

**UEBER DIE PROVENZALISCHEN FELIBER
UND IHRE VORGÄNGER: REDE BEI DER
UEBERNAHME
DER REKTORATS GEHALTEN IN DER AULA
DER UNIVERSITÄT GREIFSWALD AM 11.
MAI 1894**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649263035

Ueber Die Provenzalischen Feliber und Ihre Vorgänger: Rede Bei Der Uebernahme der rektorats gehalten in der Aula der Universität Greifswald am 11. Mai 1894 by Eduard Koschwitz

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

EDUARD KOSCHWITZ

**UEBER DIE PROVENZALISCHEN FELIBER
UND IHRE VORGÄNGER: REDE BEI DER
UEBERNAHME
DER REKTORATS GEHALTEN IN DER AULA
DER UNIVERSITÄT GREIFSWALD AM 11.
MAI 1894**

⊙

5957

Ueber
die provenzalischen Feliber
und ihre Vorgänger.

Rede
bei der Uebernahme des Rektorats
gehalten in der Aula
der
Universität Greifswald
am 11. Mai 1894
von
Eduard Koschwitz.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Gronau.
1894.

Hochansehnliche Versammlung!

Ein alter Brauch verlangt, dass der neu gewählte Rector sein Amt mit einer Ansprache beginne, die er dem eignen Fachgebiete entlehnt. Wenn er der Vertreter einer neuen Wissenschaft ist, so pflegt er die Gelegenheit zu benutzen, um vor seiner auserlesenen Hörschaft eine Geschichte seiner Disciplin zu entwerfen, oder deren Aufgaben, Ziele und Methode vorzuführen, oder er schildert auch das Leben und Mühen des Begründers seiner Wissenschaft. Gern würde ich, als erster Vertreter der romanischen Philologie an unserer Hochschule, dem alten Brauche treu, einen dieser Stoffe dem heutigen Vortrage zu Grunde legen; allein der Umstand, dass sie bereits vorweggenommen sind, nötigt mich, auf dieses Vorhaben zu verzichten. Eine gedrängte Geschichte der romanischen Philologie an dieser Stätte zu geben, war mir bereits bei früherer Gelegenheit gewährt; die „romanische Philologie an deutschen Universitäten“ bildete vor vier Jahren den Inhalt der Antrittsrede des Professor Tobler bei Uebernahme des Rectorats der Berliner Universität, und ein damit nahe

verwandter Vortrag über „das Studium der romanischen Philologie“ wurde im gleichen Jahre von Professor Morf in Zürich gehalten. Mit den Ansichten dieser beiden Redner bin ich in allen wesentlichen Punkten einverstanden. Vielleicht hätte es verlohnt, ein 1892 von Professor Wätzoldt in einem Vortrage¹⁾ angeregtes engeres Thema wieder aufzunehmen und die Frage zu erörtern, welche Anforderungen die unlängst eingeführte Reorganisation des neusprachlichen Gymnasialunterrichts an den romanistischen Universitätsunterricht stellt. Denn hier stehen zur Zeit die Gegensätze einander schroff gegenüber. Auf der einen Seite wird vielfach ohne Not alles Heil von einem emsigen, fast ausschliesslichen Betriebe der mittelalterlichen Philologie erwartet, bleibt unbeachtet, dass es für unsere Hochschulen geradezu ehrenrührig ist, das Gebiet der klassischen und der neueren und neuesten französischen Sprache und Litteratur ziemlich unangebaut zu lassen, und wird nicht genug bedacht, dass die wissenschaftliche Beschäftigung mit der lebenden Sprache, mit den heutigen Mundarten, mit den Erscheinungen selbst der neuesten Litteratur des Fleisses der Edlen nicht minder wert ist, als das Studium der abgestorbenen Sprachperioden, der mittelalterlichen Mundarten und der mittelalterlichen Litteratur. Auf der andern Seite macht sich oft ein vorlautes, markt-schreierisches Banausiertum geltend, das am liebsten alle

¹⁾ Die Aufgabe des neusprachlichen Unterrichts und die Vorbildung der Lehrer. Berlin 1892.

Wissenschaftlichkeit aus dem Universitätsunterricht verbannt sehen möchte, das hundert Mal Gesagtes und bereits viel gründlicher Erörtertes als neue Offenbarung anpreist, oder das gedankenlos an den Universitätsunterricht Forderungen stellt, die dieser unmöglich leisten kann, noch auch, ohne seinem Berufe untreu zu werden, leisten darf. Das Thema erschien mir zu unerquicklich, um es am heutigen Tage zu behandeln. Der 15. März dieses Jahres (1894) war der Tag der hundertsten Wiederkehr des Geburtstages des Begründers der romanischen Philologie, Friedrich Diez; an allen deutschen Hochschulen, auch in Greifswald, wenn auch hier nur im engsten Kreise, wurde dieser Gedenktag gefeiert, und das Leben und die wissenschaftlichen Thaten des Meisters der romanischen Sprachkunde in Erinnerung gebracht. Auch hier könnte ich nur wiederholen. Es sei mir darum gestattet, Ihre Aufmerksamkeit für kurze Zeit auf ein besonderes, in Deutschland nur spärlich behandeltes Gebiet der romanischen Wissenschaft zu lenken, auf die Litteratur der provenzalischen Feliber und ihrer nächsten Vorfahren¹⁾.

Jedermann weiss — auch dies verdanken wir dem

¹⁾ Von deutschen Arbeiten über die neuprovenzalische Litteratur sind nur zu nennen: E. Böhmer, Die provenzalische Poesie der Gegenwart. Heilbronn 1870; K. Sachs, Zur neuprovenzalischen Litteratur, in Herrigs Archiv LXI, 427 ff., und B. Schneider, Bemerkungen zur litterarischen Bewegung auf neuprovenzalischem Sprachgebiete. Berlin 1887. Progr. des Friedrich-Wilhelm-Gymn. zu Berlin. Vgl. auch die bibliographischen Nachweise bei G. Körting, Encyclopädie und Methodologie der romanischen Philologie. II, 466f.

Altmeister der Romanisten, Friedrich Diez¹⁾) — dass im Mittelalter im Süden Frankreichs eine blühende Litteratur bestanden hat, die auf die gesammte Lyrik nicht nur des Mittelalters, sondern auch der Neuzeit einen weitgehenden und anhaltenden Einfluss ausgeübt hat. Aus schlichten volkstümlichen Tanzliedern, die mit dem Volkstanze wohl von den germanischen Einwanderern nach Gallien gebracht wurden, und aus einigen andern alten volkstümlichen Liedergattungen war, nachdem der Adel die alten Volksdichter, die *joglars*, abgelöst hatte, die höfische Trobadordichtung hervorgegangen, die im 11. und 12. Jahrhundert ihre höchste Blüte erreichte²⁾). Sie fand bald Nachahmung im Auslande; alte deutsche Minnesänger, Heinrich von Morungen, Rudolf von Neuenburg, Friedrich von Hausen³⁾), ahmten provenzalische

¹⁾ Von ihm besitzen wir die grundlegenden Werke: Die Poesie der Troubadours. Zwickau 1826. 2. Aufl. besorgt von K. Bartsch, Leipzig 1883, und Leben und Werke der Troubadours. Zwickau 1829. 2. Aufl. von K. Bartsch, Leipzig 1882. — Weitere Darstellungen der altprovenzalischen Litteratur gaben: K. Bartsch, Grundriss zur Geschichte der provenzalischen Litteratur. Elberfeld 1872; A. Stimming, Provenzalische Litteratur, in Gröbers Grundriss der romanischen Philologie II, 2, S. 1—69; A. Restori, Letteratura provenzale. Milano 1891, worin kurz auch die neuprovenzalische Litteratur behandelt wird (S. 200—214). Man vgl. ferner: E. Brinckmeyer, Die provenzalischen Troubadours nach ihrer Sprache, ihrer bürgerlichen Stellung etc. Halle 1889, und: Die provenzalischen Troubadours als lyrische und politische Dichter. Göttingen 1882, sowie die Bibliographie bei G. Körting a. a. O. II, 460 ff.

²⁾ Ueber die Anfänge der provenzalischen Lyrik vgl. A. Jeanroy, Les origines de la poésie lyrique en France au moyen-âge. Paris, 1889, und G. Paris im Journal des Savants. Nov. Dec. 1891, März und Juli 1892. Jeanroy glaubt, dass die deutsche Lyrik in ihren Anfängen auf die provenzalische zurückgehe; mir scheint eher das umgekehrte Verhältnis das richtige zu sein.

³⁾ Vgl. Diez, Poesie der Troubadours. 2. Aufl. S. 244; F. Michel, Heinrich von Morungen und die Troubadours. Qu. u.

Vorbilder nach; im Norden Frankreichs entstand in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts nach dem Muster der provenzalischen eine umfangreiche altfranzösische Kunstlyrik, die abermals auf die deutsche Minnedichtung eine bemerkbare Einwirkung ausübte. Die spanische und die portugiesische Lyrik entwickelten sich auf Grund der altprovenzalischen; die italienische Lyrik wurde von ihr wenigstens befruchtet.¹⁾ Manche in Südfrankreich emporgekommene Liedergattung wurde in Italien zur vollen Reife gebracht; im 16. Jahrhundert nahm dann Frankreich das ausgewanderte, in Italien weiter entwickelte eigne Gut zurück, während andre aus dem Mittelalter erhaltene Liedergattungen weiter angebaut wurden. Noch in unserm Jahrhundert fanden durch Dichter wie Joseph Boulmier, Philoxène Boyer und Théodore de Banville im letzten Grunde auf das provenzalische Mittelalter zurückführende lyrische Kunstformen in Frankreich eine neue Blüthe.

Die provenzalische höfische Kunstdichtung hatte nur so lange gedeihen können, als ihre Träger, die südfranzösischen Adelskreise, sich der Unabhängigkeit und des Wohlstandes erfreuten. Als durch die Albigenser-

Forsch. XXXVIII. Strassburg 1879; K. Bartsch, Germania, I, 480 ff. und Zeitschr. f. deutsches Alterthum II, 145 ff.

¹⁾ Vgl. die von G. Körting a. a. O. II, 466 angeführten Werke; ausserdem: Fr. Diez, Ueber die erste portugiesische Kunst- und Hofpoesie. Bonn 1863; A. Gaspary, Die sicilianische Dichterschule des 13. Jahrhunderts. Berlin 1878; und P. Meyer, Des rapports de la poésie des trouvères avec celle des troubadours, in Romania XIX, 1 ff.

kriege ihre Macht gebrochen war, sank auch die provenzalische Litteratur dahin. Man kann mit dem Jahre 1294 die höfische Dichtkunst der Provenzalen als erloschen betrachten. Aus diesem Jahre stammt das letzte Gedicht Guiraut Riquiers, eines Bürgersohnes aus Narbonne, den man nicht mit Unrecht als den letzten der Trobadore bezeichnet hat. Doch war mit der Unterwerfung des provenzalischen Südens durch den französischen Norden und mit dem dadurch veranlassten Untergange der Trobadordichtung die provenzalische Litteratur nicht völlig vernichtet. Eine provenzalische Dichtergesellschaft, die sich im Jahre 1323 in Toulouse vereinigte und damit die älteste vorhandene litterarische Akademie begründete, besteht bis auf den heutigen Tag und scheint es selbst durch die in unserm Jahre (1894) gefassten Beschlüsse zu einer neuen Blüte bringen zu sollen. In ihr berührt sich unmittelbar die alte Trobadorpoesie mit der Dichtung der neuprovenzalischen Feliber. Sieben Bürger von Toulouse traten im genannten Jahre unter dem Namen *la sobregaya companhia dels set trobadors de Tolosa* (die hochfröhliche Gesellschaft der sieben tolosaner Trobadors) zusammen und beriefen durch ein poetisches Einladungsschreiben auch ihre Mitbürger zu einer Versammlung ein. Jeden ersten Sonntag im Mai vereinigten sie sich zu poetischen Wettkämpfen. Um jeden politischen Anstrich zu vermeiden, nannten sie sich Liebhaber des *gay saber* oder der *gaya sabensa*, der fröhlichen Wissenschaft, und eine harmlose Fröhlich-